Aporien des Alltags – Ratgeberliteratur und spätmoderne Ratlosigkeit

Von Timo Heimerdinger, Michael Simon und Natalie Voges

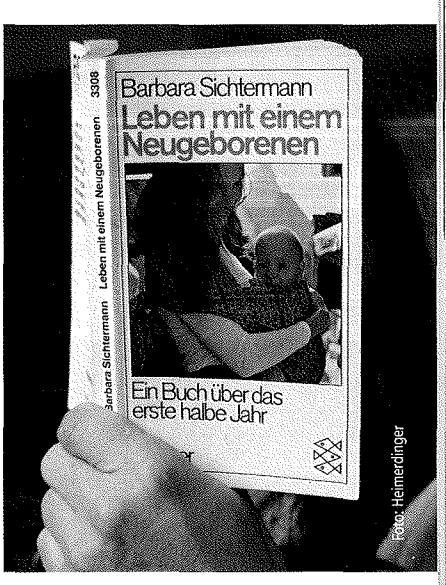
Besonders für existentielle Lebensbereiche suchen Menschen Rat und kaufen in großer Menge entsprechende Literatur. Aber richten sie sich auch nach den Empfehlungen?

Unter allen Printmedien gibt es kaum eines, das eine so große Nähe zur gelebten Alltagskultur verspricht wie das der Ratgeberliteratur. Sie kommt als mediale Handreichung für das gelebte Leben daher, hier wird die Medialität des modernen Alltags greifbar. Der große ökonomische Erfolg scheint diese Annahme noch zu bestätigen, denn seit der politischen Wende von 1989 zeichnet sich auf dem deutschsprachigen Buchmarkt eine Verlagerung der Schwerpunkte ab: Der Marktanteil praktischer Ratgeberliteratur hat kontinuierlich zugenommen; seit 1996 bildet sie nach Auskunft der Gesellschaft für Konsumforschung das zweitgrößte Segment nach der Belletristik. Dieser Befund ist von kulturwissenschaftlichem Interesse, denn er verweist darauf, dass sich die Praktiken des Ratsuchens und des Ratgebens geradezu zu Signen der Spätmoderne entwickelt haben. Traditionale Autoritäten und Strukturen der Lebensgestaltung (Familie, Gemeinschaften, Kirchen, der Staat, Deutungs- und Funktionseliten) scheinen an Relevanz eingebüßt zu haben oder stehen zumindest in einem veränderten funktionalen Verhältnis zum Menschen. Die permanente Erzeugung und massenmediale Verbreitung von Wissensbeständen gehen dabei einher mit einer Verunsicherung im alltäglichen Handeln und führen vor allem in existentiellen Lebensbereichen wie Ernährung, Gesundheit, Zeitmanagement, soziale Beziehungen oder Gefühlshaushalt zu geradezu aporetischen Situationen. Aporie ist hier – alltagskulturell gewendet – als Situation der Ratlosigkeit und Verhaltensunsicherheit zu verstehen, in der die eingeübten und bekannten Muster der Alltagsbewältigung versagen und somit der Bedarf nach Orientierung und Beratung wächst. Die Ratgeberliteratur und ihre hohe Beliebtheit treten als die sachkulturelle Ausprägung der individuellen Erfahrung eines strukturellen Konflikts auf. Zunächst unklar erscheint jedoch, wie genau das Verhältnis zwischen diesen Texten, der Medienwirklichkeit also, und der gelebten Praxis beschaffen ist. Bieten Ratgeber tatsächlich Handreichung und Orientierung und haben sie Einfluss auf das Leben ihrer Leser, wirken also normativ? Oder sind sie nicht eher Unterhaltungslektüre, die zwar gerne gelesen, dann jedoch in den Schrank gestellt und nicht weiter umgesetzt wird? Vielleicht ist ihre Bedeutung auch als eine Art „Amulettfunktion" zu beschreiben: Ihr bloßes Vorhandensein stiftet Sicherheit und Halt, ganz unabhängig von ihrer konkreten Nutzung. Schließlich wären sie noch als retrospektive Legitimationshilfe für die gelebte Praxis denkbar: Demnach hätten sie weniger Wirkung auf die konkrete Handlungsgestaltung als vielmehr darauf, wie bereits getroffene Entscheidungen nachträglich gerechtfertigt und begründet werden.

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive gilt es in jedem Fall, die Popularität von Ratgeberliteratur ernst zu nehmen und nach ihrer Bedeutung für den Alltag zu fragen, denn wenn sie diese tatsächlich nicht hätte, wäre sie als Textsorte nicht so stark nachgefragt. Anhand der im folgenden erläuterten thematischen Felder, drei Arealen gegenwärtiger Ratsuche, werden die Konturen einer alltagskulturellen Pragmatik der Ratsuche und des Ratgebens deutlich: Säuglingsernährung, Männlichkeitsvorstellungen und medizinische Fragen.

Säuglingsernährung

Für die Ernährung von Neugeborenen gibt es hierzulande bekanntermaßen zwei Möglichkeiten: Muttermilch oder künstliche Säuglingsmilch. Grob gesagt bedeutet dies meistens: Brust oder Flasche, eventuell auch in Kombination. Was genau in der Flasche drin sein sollte und wie die richtige Wahl zwischen den beiden Alternativen zu treffen ist, darüber gibt es seit mindestens 150 Jahren eine lebhafte wissenschaftliche Auseinandersetzung, die sich auch in vielfältigen populären Veröffentlichungen und Verlautbarungen niedergeschlagen hat. Säuglingspflege ist seit langer Zeit ein prominentes Sujet der populären Ratgeberliteratur. Für die vergangenen rund 100 Jahre ist ein reichhaltiges Quellenkorpus aus Anleitungstexten verfügbar, das sich als Gemengelage unterschiedlicher Texttypen mit denkbar fließenden Übergängen darstellt: Werbeschriften der Säuglingsmilchindustrie sind hier ebenso zu nennen wie populärwissenschaftliche Texte, medizinische Schriften als Experten- bzw. Multiplikatoreninstruktionen und pädagogisch-aufklärerische Ratgeberliteratur. Was die kulturelle Praxis angeht, so waren die Präferenzen und Vorlieben der Ernährung von Säuglingen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten mehrfach gravierenden Umschwüngen unterworfen: Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es, besonders seit der Erfindung der adaptierten Säuglingsmilch im Jahr 1950, mit der Stillfreudigkeit abwärts. Sie erreichte 1976 ihren Tiefstand, weniger als die Hälfte der Kinder wurde seinerzeit gestillt. Seitdem, besonders ab zirka 1980, kam es wieder zu einem Anstieg der Stillquote, und seit einigen Jahren wird hierzulande so viel gestillt



Ein Klassiker unter den Säuglingspflegeratgebern: Barbara Sichtermanns „Leben mit einem Neugeborenen" ist seit 1981 in 25 Auflagen erschienen.

wie nie zuvor. Auch wenn sie heute qualitativ besser ist denn je, so gilt künstliche Säuglingsmilch gegenwärtig als die zweite Wahl.

Fragt man nun, ob sich dieses markante Auf und Ab in der Ernährungspraxis auch in der Ratgeberliteratur spiegelt, so muss man erstaunlicherweise feststellen, dass es hier keine eindeutigen Zusammenhänge gibt. In allen verfügbaren Texten wird letztlich eindeutig zum Stillen geraten und erst in zweiter Linie die Flaschennahrung als Ausweichmöglichkeit vorgestellt. Was beobachtet werden kann, ist eine durchaus unterschiedliche Bewertung der künstlichen Säuglingsnahrung, die von grundsätzlicher Ablehnung und Klassifikation als eine Art „Medikament" für besondere Not- und Ausnahmefälle auf der einen Seite bis hin zu einer fast, aber nie vollständigen Äquivalenz mit der Muttermilch auf der anderen Seite reicht. Als der Muttermilch und dem Stillen qualitativ völlig ebenbürtig oder gar überlegen wird die künstliche Säuglingsnahrung in keinem einzigen Fall dargestellt, nicht einmal in den Broschüren der Babynahrungshersteller. Mit der normativen Wucht und der Alltagsgängigkeit der Ratgebertexte kann es also nicht allzu weit her gewesen sein, wie der Vergleich mit der Praxis zeigt.

Am Beispiel der Säuglingsernährung kann also der Einfluss von Ratgeberliteratur auf die Alltagspraxis kritisch überprüft werden, und es zeigt sich deutlich, dass dieser nicht überschätzt werden sollte. Wozu dienen die Ratgebertexte jedoch dann? Möglicherweise stehen sie alltagslogisch nicht vor, sondern nach der Entscheidung für ein bestimmtes Verhalten. In jedem Fall können sie als nur ein einzelner Faktor in einem vielfältigen Geflecht handlungsleitender Faktoren gelten. Die Entscheidung, wie das Kind ernährt wird, fällt auf der Basis der gesamten Lebensumstände und nicht nur durch den Blick in einen Ratgeber. Viele aktuelle Bücher zur Säuglingspflege sind interessanterweise mehrgleisig angelegt: sie offerieren unterschiedliche Handlungsoptionen und bieten sowohl für die „Brust" als auch für die „Flasche" gute Argumente. Es steht daher zu vermuten, dass die Eltern eher das Argument nach der Praxis wählen als umgekehrt.

Die Zeitschrift „Men's Health" im Umfeld anderer populärer Männermagazine in einem Mainzer Zeitschriftengeschäft.

Foto: Heimerdinger

Men's health

Die Mitsprache des modernen Mannes bei der Säuglingsernährung verweist bereits auf ein neues Männlichkeitsbild in unserer Gesellschaft mit konfligierenden Anforderungen. Zwar sind traditionell männliche Qualitäten wie Führungsstärke, Rationalität, Tapferkeit und körperliche Kraft weiterhin gefragt, gleichzeitig soll der moderne Mann aber seine über Jahrhunderte beanspruchten Privilegien zugunsten der Emanzipation der Frau weitgehend aufgeben. Das Fehlen eines kohärenten Orientierungsbildes führt für ihn zu einer tief greifenden Krise und damit zu Ratlosigkeit: Wo soll er sich nun zwischen Macho und Softie positionieren?

Als Produkt dieses Konflikts und gleichzeitig als Beratungsangebot präsentiert sich eine neue Form von Männerzeitschriften. Seit 1996 verlegt die Motor Presse Stuttgart neben klassischen Formaten wie „Auto, Motor und Sport" ein neuartiges Männer-Lifestyle-Magazin nach amerikanischem Vorbild: „Men's Health" konnte sich mit überraschendem Erfolg schnell auf dem deutschen Markt als auflagenstärkste Zeitschrift etablieren. Zielgruppe ist der „neue Mann", jung, überdurchschnittlich aktiv und gebildet, stets offen für gute Ratschläge, um sein Leben zu optimieren.

Der redaktionelle Zuschnitt lässt erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem Format der klassischen Frauenzeitschriften erkennen. Es geht um Fitness- und Diätprogramme, Fragen zu Körperpflege, Mode und Freizeitgestaltung, um Themen wie Beziehungen, Sexualität und Gefühlshaushalt bis hin zur Vermittlung von praktischem Alltagswissen: Woran erkenne ich eine frische Ananas? Wie entferne ich einen Rotweinfleck? Warum will das Kind nicht einschlafen? Tatsächlich scheint das Format der Zeitschrift „Men's Health" den Schluss nahe zu legen, der Feminismus sei im besten Sinne an seinem Ziel angelangt. Jenseits des ungeliebten „Softie"-Images habe sich der „neue Mann" vom Patriarchat emanzipiert, er definiere seine Identität nicht mehr ausschließlich über beruflichen Erfolg, sondern engagiere sich stärker in Haushalt und Familie, besitze ein Bedürfnis nach emotionaler Selbstreflexivität und lebe gesundheitsbewusster.

Freilich zeigt eine genauere Untersuchung des in „Men's Health" vermittelten Männerbildes, dass es durch eine tiefe Ambivalenz gekennzeichnet ist: Der „neue Mann" wird nämlich weiterhin als Held, als Beschützer oder stürmischer Liebhaber dargestellt, aber es ist nicht mehr das schlichte Draufgängertum, das für ihn als Schlüssel zum Erfolg gilt, sondern physische wie mentale Gesundheit, Expertenwissen und Einfühlungsvermögen, mit dem er nun zu überzeugen weiß. Heldenhaft ist jetzt das gekonnte Annähen eines Knopfes oder der sensible Umgang mit dem Prämenstruellen Syndrom (PMS) der Partnerin.

Text und Bild der Zeitschrift präsentieren einen „reformierten" Männertypus, der traditionelle Rollenbilder mit modernen Inhalten verbindet. Die

Wiederverwendung traditioneller Vorstellungen sollte jedoch nicht einfach mit einem „patriarchal-sexistischen Backlash" (vgl. 3) verwechselt werden. Vielmehr erscheint sie als Rückversicherung der eigenen männlichen Identität, deren Definition unscharf und fragwürdig geworden ist. Die Rezeption von „Men's Health" kann demnach als Identitätsarbeit verstanden werden, wohingegen die normative Funktion der Texte in Frage zu stellen ist. Ihre Inhalte sind eher Ausdruck einer zeitspezifischen Krise im Umgang mit der neuen Männlichkeit als der Wegweiser aus dem Dschungel konkurrierender Männlichkeitsbilder.

Krankheit und Gesundheit

Ein weiterer Bereich klassischer Ratsuche umfasst alles, was mit dem Erhalt der eigenen Gesundheit oder den Möglichkeiten der Behandlung einer diagnostizierten Krankheit bzw. der Suche nach einer Selbstdiagnose zu tun hat. Das mediale Beratungsangebot, in dessen Mittelpunkt früher das so genannte „Doktorbuch" stand, hat sich zur Gegenwart hin vervielfacht und bietet jeder interessierten Person neben speziellen Publikationen einschlägige Informationen in Zeitschriften, Zeitungen, TV, Radio oder Internet. Die hier offerierten Wissensbestände, die sich ohne Frage am Wohl der Rat suchenden Laien orientieren, stellen sich aus deren Perspektive vielfach als unüberschaubare Flut von teilweise konkurrierenden Meinungen dar, die überdies in das beim Arzt oder Spezialisten vermittelte Wissen sowie in familiär oder gemeinschaftlich tradierte Vorannahmen zu integrieren sind. Wie sich für den Einzelnen unter diesen Bedingungen die Entscheidungsfindung abspielt, wem er mehr „glaubt" oder vertraut und wie widersprüchlich er die an ihn herangetragenen Meinungen empfindet, dürfte letztlich zentral für sein weiteres Verhalten und seine „Prognose" sein. Konkrete Beobachtungen unterstreichen die Notwendigkeit einer kulturwissenschaftlichen Forschung in diesem Bereich, die sich als Beitrag zu einer Medizinischen Anthropologie im Sinne von Viktor von Weizsäcker (1886-1957) versteht.

Dabei ist nicht nur der Vielstimmigkeit des Beratungsangebotes, sondern auch den unterschiedlichen Motivlagen und Umgangsweisen mit der nicht personalisierten Ratgebung Rechnung zu tragen, die bei allen Hilfsangeboten eben auch Verwirrung und neue Probleme schaffen kann. Ein zugegebenermaßen extremes Beispiel dafür ist der „Morbus Mohl", der nach dem Gründungsvater und ersten Moderator der ZDF-Sendereihe „Gesundheitsmagazin Praxis" Hans Mohl (1928-1998) benannt wurde. Der Name steht in Fachkreisen für Anfragen aufgeregter Zuschauer, die sich nach der Ausstrahlung einer Ratgebersendung über die spezifischen Symptome einer vorgestellten Krankheit besorgt zeigen und in den Praxen ihrer Hausärzte gehäuft vorsprechen, um die bei ihnen geschürten Ängste wieder loszuwerden. Rat und Wissen sind in allen Kulturen Fundamente der sozialen Organisation, unterliegen aber in komplexen Gesellschaften wie unserer den Beschränkungen der massenmedial beeinflussten Verstehens- und Interpretationsprozesse. Wie das vorgestellte Beispiel zeigt, kann der mediale Ratschlag gerade bei Gesundheitsfragen auch kontraproduktiv wirken und damit die Probleme, die er zu lösen vorgibt, erst erzeugen. Der Rat führt dann hier zur Ratlosigkeit.

Ratsuche als Identitätsarbeit des autonomen Selbst

Die Ratgeberliteratur ermächtigt und unterwirft ihre Leser zugleich: der Teilhabe am Expertenwissen steht das Eingeständnis der eigenen Bedürftigkeit, des Selbst-Nicht-Mehr-Weiter-Wissens gegenüber. Hinsichtlich der Wirkung des Ratgeberkonsums steht die angestrebte Verhaltenssicherheit als nur eine Variante neben anderen wie Verunsicherung, Selbstzweifel oder schlicht Überforderung. Im weiteren Sinn geht es weniger um Normierungen bei der Ratsuche, wie von der früheren Forschung immer wieder herausgestellt wurde, sondern tatsächlich auch um eine zunehmende Individualisierung. Jeder kann prinzipiell tun, was er will, ist jedoch für das Ergebnis am Ende selbst verantwortlich. Diese radikale Freisetzung des Individuums erweist sich als janusköpfige Figur: Auf der einen Seite kann sie als Entlastung von den Zwängen normativer Setzungen gelten, auf der anderen Seite steht dahinter eine beträchtliche Belastung, denn das gesamte Wohl und Wehe liegt in den Händen des Einzelnen. Im Ergebnis bedeutet dies: Wem es nicht gut geht, der ist selbst daran schuld. Im Hintergrund dieses Denkens steht ein Menschenbild, das jedes einzelne Subjekt als „autonomes Selbst" (vgl. 2) imaginiert und mit diesem Leitbild den Akteuren die Idee der totalen Machbarkeit und Eigenverantwortlichkeit aufbürdet. Diese radikale Rückverweisung des Individuums auf sich selbst ist freilich ein Rat, der in seiner letzten Konsequenz an den Erfordernissen der Alltagslogik vorbeigeht. ■

Foto: Simon

Als „Helfer in der Not" empfehlen sich seit dem 19. Jahrhundert die so genannten „Doktorbücher", hier ein Titel aus der Zwischenkriegszeit.

■ **Summary**

Advice literature has been one of the most popular genres on the German book market for several years. Two central questions appear most striking from a cultural-anthropological perspective: what are the causes for this increase in need for media advice, and in what sense is the advice given translated into everyday life? On the basis of three examples (infant care, medical advice books, and lifestyle magazines for men) it becomes obvious that the interrelation between media advice and everyday life practice is definitely a tricky one – advice manuals do not only generate orientation, but also confusion in everyday life.

Literatur

1) Heimerdinger, Timo, 2006: Alltagsanleitungen? – Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 51 (2006), S. 57-72.

2) Neckel, Sighard, 2005: Emotion by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm. In: Berliner Journal für Soziologie, 15. Jg. (2005), Nr. 3, S. 419 - 430.

3) Walter, Willi, 1996: „Männer entdecken ihr Geschlecht. Zu Inhalten, Zielen, Fragen und Motiven von Kritischer Männerforschung." In: BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung: Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin, S. 13-26.

Prof. Dr. Timo Heimerdinger (JP)

Timo Heimerdinger, Jahrgang 1973, studierte in Freiburg und Pisa Volkskunde, Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Deutsche Philologie (Linguistik). 1999 schloss er sein Studium mit dem Magister Artium ab. Nach einer Beschäftigung im Jahr 2000 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. in Dresden erfolgte 2004 die Promotion zum Dr. phil. an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel mit einer Arbeit zu populären Seemannsbildern. Seit Ende 2004 ist er Juniorprofessor für Kulturanthropologie / Volkskunde an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seine gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Elternschaftskultur und der Nahrungsforschung.

Kontakt

Prof. Dr. Timo Heimerdinger
Juniorprofessor für Kulturanthropologie/Volkskunde
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutsches Institut; Abt. Kulturanthropologie/Volkskunde
Jakob Welder-Weg 18
D-55099 Mainz
Tel. +49 (0) 6131-39 25 129
Email: heimer@uni-mainz.de

Univ.-Prof. Dr. Michael Simon

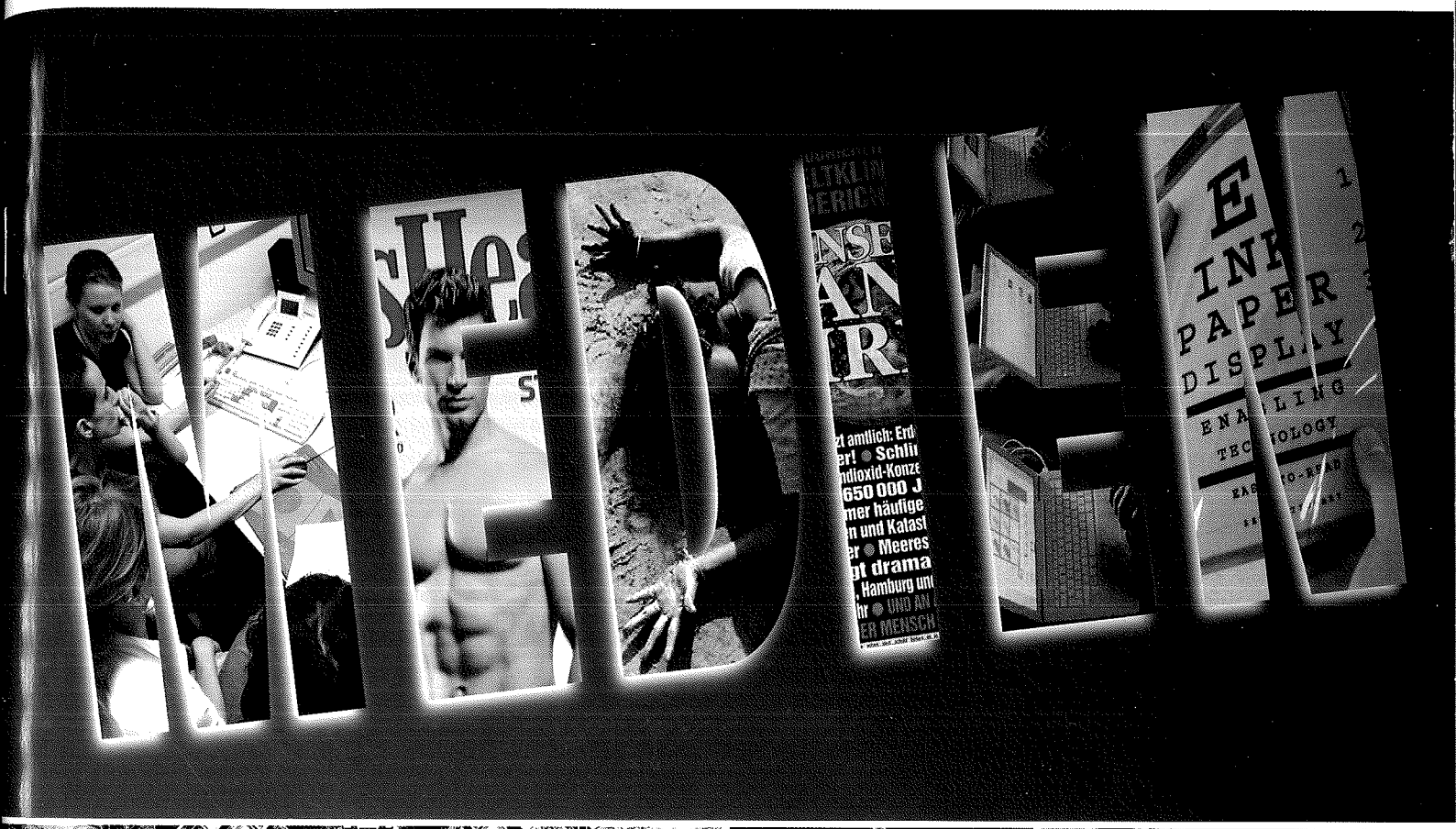
Michael Simon, Jahrgang 1956, studierte Ethnologie, Allgemeine Sprachwissenschaft und Volkskunde in Münster. Nach dem Magisterabschluss mit dem Hauptfach Ethnologie wurde er 1988 mit einer Dissertation über „Vornamen" im Fach Volkskunde promoviert und war danach Assistent an der Universität Münster. Im Jahr 1997 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Volksmedizin" und war anschließend drei Jahre Leiter des Bereichs Volkskunde am Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden sowie zugleich Privatdozent an der Universität Leipzig. Die Berufung als Professor für Kulturanthropologie / Volkskunde nach Mainz erfolgte dann 2000. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte betreffen die Fachgeschichtsschreibung, Fragen der Medikalkulturforschung sowie der regionalen Volkskunde.

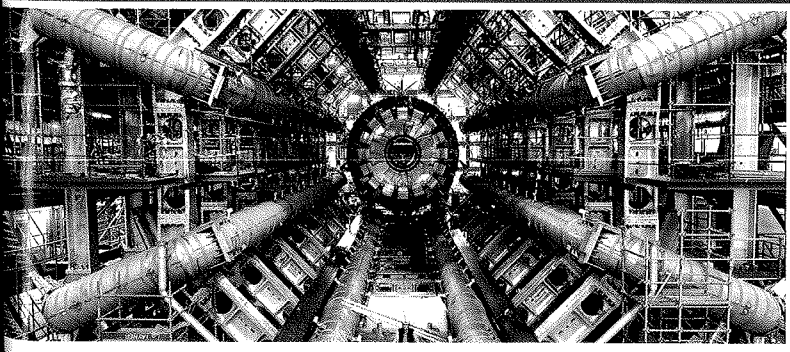
Natalie Voges M.A.

Natalie Voges, Jahrgang 1978, studierte in Mainz Kulturanthropologie/Volkskunde und Amerikanistik, sowie Deutsch als Fremdsprache. Im Jahr 2007 schloss sie ihr Studium mit dem Magister Artium (M.A.) ab; ihre Examensarbeit beschäftigte sich mit Selbst- und Fremdwahrnehmung am Beispiel von Vietnam. Im Sommersemester 2007 war sie im Forschungsprojekt „Aporien des Alltags" in der Abteilung Kulturanthropologie an der Johannes Gutenberg-Universität tätig und ist jetzt dort als Doktorandin mit der Arbeit an ihrer Dissertation zu aktuellen Männlichkeitskonzepten befasst. Ihre weiteren Interessensschwerpunkte liegen in den Bereichen Interkulturelle Kommunikation und Migration.

NATUR & GEIST

Das **FORSCHUNGSMAGAZIN** der Johannes Gutenberg-Universität Mainz





1/2008 24. Jahrgang

ISBN 0178-4757 Preis 4 Euro

JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT MAINZ